

Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme von Logos- und Geistchristologie unter Berücksichtigung der koranischen Kategorien Wort und Geist

In den vorangegangenen Kapiteln wurde ausgehend von der Beschreibung logoschristologischer und geistchristologischer Ansätze über ihre scheinbare Unvereinbarkeit bis zu der koranischen Rede von Wort und Geist ein Bogen geschlagen. Dieser Bogen soll nun wieder zurückgeschlagen werden, hin zu der ursprünglichen Fragestellung, wie das Verhältnis von Wort und Geist im Offenbarungsgeschehen Jesu Christi zu denken ist.

Eine grundsätzliche Beschreibung des Problemaufrisses wurde im Anschluss an die Beschreibungen der Christologien Essens und Haight's unter-
nommen.¹ An dieser Stelle sollen die jeweiligen Problemfelder jedoch noch einmal vertieft in den Blick genommen werden, um die Impulse, die aus der Lektüre des Korans für die christologische Fragestellungen gewonnen wurden, möglichst präzise auf die Ausgangsproblematik des Konflikts zwischen Logos- und Geistchristologie zu beziehen.

Georg Essens logoschristologischer Ansatz fühlt sich dem christologischen Erbe alexandrinischen Denkens verpflichtet und rezipiert den logoschristologischen Ansatz Wolfhart Pannenberg's für seine eigenen christologischen Überlegungen.² Dabei konstatiert er im Pannenberg'schen Konzept der „Dialektik der Sohnschaft“ eine Unterbestimmung der Freiheit Jesu, die eine Verkürzung des wahren Menschseins Jesu zur Folge habe. Ausgangspunkt der Kritik Essens ist der gegenüber Pannenberg (und Rahner) veränderte Freiheitsbegriff, den er maßgeblich aus der transzendentalphilosophischen Freiheitsanalyse Thomas Pröppers schöpft.³ So fühlt sich Essen dem Anspruch verpflichtet, durch die Neuakzentuierung des Freiheitsbegriffs auf anthropologischer *und* christologischer Ebene den logoschristologischen Ansatz Pannenberg's so zu modifizieren, dass die wahre Menschlichkeit Jesu gewahrt

¹ Vgl. Kapitel 2.3.

² Vgl. Kapitel 2.1.3.

³ Vgl. Kapitel 2.1.2.

bleibt und die Konzeption der Personeneinheit Jesu nicht in den Drift einer Logoshegemonie gerät.⁴

Unter Aufnahme der kritischen Überlegungen Magnus Lerchs wurde genau dieser Anspruch Georg Essens näher beleuchtet und die Frage gestellt, ob es seinem logoschristologischen Ansatz alexandrinischer Intuition tatsächlich gelingt, die Menschlichkeit Jesu unverkürzt darzustellen.⁵

Vorausgesetzt wird Essens These von der formell strengen Identität von göttlicher und menschlicher Freiheit Jesu Christi. Hier stellt sich die Frage nach der Denkbarkeit einer unvermittelt-unmittelbaren Beziehung Jesu Christi zu seinem Vater. So zwingt die Identitätsthese zu der Annahme einer – von Essen ausdrücklich betonten – ontologischen Unterschiedenheit zwischen Jesu und unserem Selbstbewusstsein (ausgedrückt in Jesu *Gottunmittelbarkeitsbewusstsein*), was eo ipso zu einer Differenz zwischen Jesu und unserem Menschsein führt. An dieser Stelle kann bereits kritisch die Frage gestellt werden, ob der von Essen behaupteten Sicherung der wahren Menschlichkeit Jesu nicht bereits von ihm selbst widersprochen wäre. Hier verweist Essen mit Rekurs auf die *Kenosischristologie* darauf, dass sich der Logos in der menschlichen Gestalt Jesu Christi durch den Gehorsam dem Vater gegenüber zwar in seiner Göttlichkeit fortbestimmt habe, diese Fortbestimmung jedoch die Züge einer menschlichen Freiheit in der Differenz von formaler Unbedingtheit und materialer Bedingtheit trage. Macht Essen jedoch ernst mit Jesu menschlicher Freiheit, so muss ihm – der Bestimmung der formal unbedingten Freiheit folgend – die Möglichkeit eines *Neins* Gott gegenüber offen gestanden haben. Gerade das wird von Essen jedoch mit Blick auf Jesu Gehorsam dem Vater gegenüber, der auch Kennzeichen des innertrinitarischen Beziehungsgeschehens ist, ausgeschlossen. Um in seiner Argumentation konsistent zu bleiben, stehen Essen nun folgende Möglichkeiten offen, die alle jedoch auf eine Inkompatibilität von *Identitätsthese* und *Freiheit als ursprüngliche Fähigkeit zur Selbstbestimmung* verweisen.⁶ Entweder er hält das Theorem von der numerischen Identität der Freiheit Jesu aufrecht und negiert die Fähigkeit zur Selbstbestimmung Jesu. Dies hätte den Nachteil, dass Essen einen ontologischen Unterschied zwischen unser und Jesu Menschsein einzieht, allerdings auch den Vorteil, menschliche Freiheit grundsätzlich nicht theonom zu denken und damit der formalen Unbedingtheit menschlicher Freiheit Rechnung zu tragen. Oder er hält an der Autonomie des Menschseins Jesu fest und bestreitet hiermit die

4 Vgl. Kapitel 2.1.4.

5 Vgl. Kapitel 2.1.5.

6 Vgl. zu dieser Kritik dezidiert auch LERCH, Die Hypostatische Union als Freiheitsgeschehen, 244–249.